Unser Buchtipp

Von Mensch und Tier

„Das Verhältnis von Tier und Mensch muss neu verhandelt werden! Tiere sollen endlich zu ihrem Recht kommen, ihr subjektives Empfinden, ihre Individualität und Verletzlichkeit verlangen Respekt.“ Diese These zum sogenannten „animal turn“ eröffnet den Aufsatz von Direktorin Sabine Schulze – und den gesamten Katalog – zur Ausstellung „Tiere. Respekt - Harmonie - Unterwerfung“, für die das Museum für Kunst und Gewerbe spektakuläre Leihgaben nach Hamburg geholt hatte.

Auch wer die Schau nicht gesehen hat, kann sich mit Gewinn in die Abbildungen der 140 Werke der Kunst sowie die fundierten Texte vertiefen, die das ambivalente Verhältnis von Mensch und Tier beleuchten – ob Tieren eine spirituelle oder mythologische Bedeutung zugewiesen wurde oder ob sie als reine Studienobjekte der Wissenschaft betrachtet wurden.

Dürer, Darwin, Douglas Gordon: Das Museum hat einen Parcours durch Epochen und Kulturen auf hohem Niveau zusammengestellt, von der Frühgeschichte bis in die Gegenwart. Also ist auch das ansprechend gestaltete Buch eine Fundgrube: vom 14 000 Jahre alten Elch aus Bernstein über eine Katzenmumie aus Ägypten bis zum Bronze-Schaf von Joseph Beuys, vom Hirsch aus Jade aus der West-Zhou-Dynastie (1050 - 770 v. Chr.) bis zu Ai Weiweis vergoldeten Bronze-Köpfen des chinesischen Tierkreises („Zodiac Heads“).

Röntgenaufnahmen von Goldfischen (1896) stehen neben dem Paul-Klee-Gemälde „Der Goldfisch“. Die Faszination fürs Einhorn gab es schon bei Marten de Vos (1532-1603). Beuys ist auch vertreten mit seiner Performance, als er 1974 in der Galerie von René Block in New York mehrere Tage mit einem Kojoten zusammenlebte. Block leitete später die Kunsthalle Fridericianum in Kassel. Auch andere Spuren in die documenta-Stadt gibt es: Ausgestellt war auch die bei der d13 im Weinberg präsentierte Videoarbeit des Künstlerduos Allora/Calzadilla mit einem Gänsegeier, dem auf einer archaischen Geierknochenflöte vorgespielt wurde. MARK-CHRISTIAN VON BUSSE

Tiere. Respekt – Harmonie – Unterwerfung. Hirmer, 288 S., 39,90 Euro, Wertung: ★★★★☆

Grütters will Verlage stärken

BERLIN. Kulturstaatsministerin Monika Grütters will angesichts der schwierigen Lage auf dem Buchmarkt kleine und mittlere Verlage stärken. „Nach dem großen Erfolg mit dem Deutschen Buchhandlungspreis arbeiten wir als Bund daran, einen Verlagspreis auszuloben“, sagte die CDU-Politikerin der Deutschen Presse-Agentur. „Das würde den Verlagen deutschlandweit den Rücken stärken und Aufmerksamkeit für ihre Arbeit schaffen.“ (dpa)

Album-Charts

1 (neu) **Kollegah & Farid Bang:** Platin war gestern
2 (neu) **Olaf der Flipper:** Tausendmal Ja
3 (neu) **Phillip Boa and The Voodooclub:** Earthly Powers
4 (3) **Eloy de Jong:** Kopf aus-Herz an
5 (2) **Mamma Mia! 2:** Soundtrack

Quelle: www.offizielledeutschecharts.de

Von den Fans gefeiert beim „Milky Chance & Friends Open Air“: Schlagzeuger Sebastian Schmidt (links) und Sänger Clemens Rehbein. Foto: Christian Hedler

Berauschende Klangzaubereien

„Einfach nur krass“: Milky Chance begeistert 8000 Fans beim Open-Air-Konzert an den Kasseler Messehallen

Von Sascha Hoffmann

KASSEL. Von null auf Weltstar, aus den Charts weiter auf die größten Bühnen rund um den Globus und zum Homecoming-Konzert zurück in die Heimat: Milky Chance ist wieder in Kassel, nach einer gefühlten Ewigkeit, und beinahe ist alles so, wie es immer war.

Gut, mit 8000 Besuchern sind am Freitag ein paar mehr zum Open-Air-Spektakel gekommen als früher, und auch die Hitsammlung ist deutlich gewachsen. Clemens Rehbein und Philipp Dausch aber scheinen trotz Star-Hype die netten Jungs von nebenan geblieben zu sein, teilen die große Bühne mit Schülern der Levi's Music School, der Kasseler Indierock-Band Who Killed The Lynx sowie dem in Berlin lebenden Italiener Fil Bo Rivadie und finden selbst nach Gigs auf den coolsten Festivals der Welt auch die Kulisse an den Messehallen „einfach nur krass“.

Zu viel mehr Worten lässt sich Rehbein nicht hinreißen. Mal ein knappes „Hey“, wenn er ein bekanntes Gesicht im Publikum erhascht hat, oder ein „Kassel, wie geht's?“, wenn die Stille zwischen den Songs selbst ihm zu still wird. Ein strahlendes Selbstbewusstsein haben ihm die Mega-Erfolge der vergangenen Jahre wahrlich nicht beschert, Rehbein versteckt sich wie eh und je bevorzugt hinter seiner markantkratzigen Gesangsstimme und lässt lieber seine Songs sprechen.

Entertainer-Qualitäten würden ihm wahrscheinlich auch gar nicht stehen, Lässigkeit und Coolness dafür umso mehr. Die gibt er wie einen Virus ans johlende Fanvolk weiter, gleich beim Eintauchen in die voluminösen „Clouds“, mit denen die infizierten Massen nicht etwa sanft dahingleiten, sondern regelrecht auf dem Messeasphalt marschieren, stampfen und trampeln, immer tiefer hinein in den milchigen Klangkosmos, der schnell berauschend wirkt und Tausenden ein zufriedenes Lächeln in die Gesichter zaubert. Mitwippen wird zum Reflex, Mittanzen und Mitsingen zur willkommenen Nebenwirkung, bevorzugt bei Hits wie „Down by the River“ oder „Flashed Junk Mind“.

Allesamt klingen sie wie im Radio, dank der Musiker Sebastian Schmidt (Schlagzeug) und Antonio Greger (Gitarre, Mundharmonika) hier und da etwas rauer und realer als auf Platte, vor allem dann, wenn Gregers Harp zum rotzig-bluesigen Battle mit Rehbeins Stimme dröhnt oder Dausch seinen Percussionthron verlässt, um wuchtige Bassbeats gen Fanmägen poltern zu lassen. Ansonsten aber geht Milky Chance auf Nummer Sicher, experimentiert wenig und schickt Klangzaubereien in feinster Perfektion durch die Nacht. Fast schon ein wenig zu perfekt, sodass die Fans mit ihrem „Eh-Ah-Eh-Ah“-Singsang zu „Cocoon“ selbst für den vielleicht größten Live-Moment des Abends sorgen, abgesehen vom spontanen Moshpit, den sie ausgerechnet zum eher zurückgenommenen „Loveland“ kreisen lassen.

Das Finale der launigen Anderthalbstundenshow liefert natürlich auch noch „Stolen Dance“, jenen Song, mit welchem es einst von null auf Weltstar und aus den Charts direkt auf die größten Bühnen rund um den Globus ging – immer mit Zwischenstopps in der Heimat Kassel. Der nächste gern sehr bald.

Diese Musik nimmt alle mit

Star-Bassistin Kinga Glyk mit Trio-Besetzung zu Gast im Kasseler Kulturzelt

Von Werner Fritsch

KASSEL. Freundliche Begrüßung, keine lange Vorrede. Beim Auftritt von Kinga Glyk und Band am Freitag im ausverkauften Kasseler Kulturzelt .war die Betriebstemperatur innerhalb weniger Minuten erreicht. Wobei man der 21-jährigen polnischen Bassistin, die die vielleicht steilste Jazz-Karriere dieser Jahre hingelegt hat, nicht unrecht tut, wenn man sie an diesem Abend weniger als Frontfrau denn als Musikerin in einem Trio auf Augenhöhe begreift.

Stücke ihrer beiden letzten Alben, „Happy Birthday“ und „Dream“ hatte Kinga Glyk zusammen mit ihren Vater Irek Glyk am Schlagzeug und Rafal Stepien an den Keyboards dabei. Und mit „Sad And Happy Blues“ war man mittendrin in einem 90 kompakte Minuten dauernden musikalischen Sog.

Funkige, extrem knackige Basslinien, treibendes Schlagzeug und weit ausladende, fantasievolle Keyboardsoli zeigten an, wohin die Reise geht. Hier waren drei Instrumentalisten mit einem unglaublichen spielerischen Vermögen am Werk, und ihre Musik spiegelt diese Freude am Ausloten dieser spielerischen Möglichkeiten.

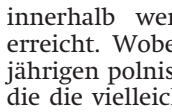
So geradlinig, wie Irek Glyk ein minutenlanges Schlagzeugsolo anfing, ist das im Jazz selten zu hören. Aus purem, staubtrockenem Trommeln mit Hi-Hat-Einsatz entwickelte sich eine unglaublich groovende, zielstrebige Schlagzeugkaskade bis zur völligen Verausgabung, dabei so substanziell und ohne jegliche Showeffekte, wie man das selten hört.

Kinga Glyks Stolz auf ihren Papa ist mehr als berechtigt, und ihr eigenes Spiel, das so vieles umfasst, harte Basslinien, feine Melodien, perkussive Rhythmik und akkordisch-harmonische Grundlegung, ist von derselben Klarheit und Dichte wie das ihres Vaters.

Dazu kommt das weit ausschweifende, konzentriert-virtuose Spiel von Keyboarder Rafal Stepien, der teilweise zugleich Piano, Synthesizer und Plug–Synth bedient und mal dramatische, mal ätherische Stimmungen erzeugt.

Es ist vieles ungewöhnlich an diesem Abend, etwa Kinga Glyks ausdrückliches Bekenntnis zum christlichen Glauben, musikalisch umgesetzt im Stück „Hope“ vom Album „Happy Brithday“. Und wann wird das Publikum bei einem Jazz-Event schon mal zum Mitsingen aufgefordert? Kinga Glyk übte mit den in zwei Teams aufgeteilten Zuhörern kurze Melodielinien ein und machte aus dem Konzert beim letzten Titel ein Gemeinschaftserlebnis der besonderen Art.

Kinga Glyk hätte das Publikum nicht ohne ihren millionenfachen Youtube-Welthit, ihr Cover von Eric Claptons „Tears In Heaven“, entlassen können. So geschah es: Im Schneidersitz, allein auf der Bühne, spielte sie das wunderschöne Lied. Mehr ging nicht.



Bedankt sich für Beifall: Keyboarder Rafal Stepien.

Gut drauf: E-Bassistin Kinga Glyk und ihr Vater Irek Glyk am Schlagzeug. Fotos: Dieter Schachtschneider

Neubau statt Sanierung?

Milliarden-Projekt Frankfurter Theater

FRANKFURT. Auf fast eine Milliarde Euro wird in Frankfurt die Sanierung oder der Neubau von Schauspiel und Oper geschätzt. Schauspiel-Intendant Anselm Weber hat jetzt davor gewarnt, auf Ausweichquartiere zu setzen. „Der Qualitätsstandard hat ganz wesentlich mit den Spielorten zu tun“, sagte der Intendant der dpa. Er verwies auf die seit Jahren andauernde Sanierung der Bühnen in Köln – diese müssten derzeit bei Produktion und Aufführung auf fast 30 Standorte ausweichen.

Im vergangenen Jahr hatte ein Gutachten errechnet, dass eine Sanierung der 60er-Jahre-Anlage 900 Millionen Euro kosten würde – Abriss und Neubau etwa gleich viel. Drei Alternativen untersuchte das Gutachten: Eine elf Jahre dauernde Sanierung bei laufendem Betrieb, eine auf acht Jahre angelegte Sanierung mit vorübergehender Bühnenschließung oder einen Abriss und Neubau am jetzigen Standort mit sechsjähriger Bauzeit.

Von den Kosten schockiert, will die Stadtregierung aus SPD, CDU und Grünen jetzt eine günstigere Modernisierung der Anlage auf niedrigerem Niveau bei laufendem Betrieb prüfen lassen. (dpa)

So erreichen Sie die Kulturredaktion:
Maja Yüce
Tel.: 05 61 / 203 14 56
kulturredaktion@hna.de